



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus einem Missionarsleben.

Aus einem Missionarsleben

P. Apollinaris Schwamberger C.M.M. †

(Fortsetzung)

Sein probates Desinfektionsmittel

P. Apollinaris litt schon viele Jahre an Asthma. Ein Arzt riet ihm, er solle rauchen; das sei eine gute Medizin für seine Lungen. Er tat es, und der Rat war gut. Es half ihm in vieler Beziehung.

Dieses Tabakrauchen sollte aber auch für ihn ein wirksames Desinfektionsmittel sein, wenn er die Kranken und Sterbenden besuchte. In den Hütten lagen oft zwei, drei und noch mehr Kranke auf ihrem armseligen Lager. Fenster zum Lüften gibt es keine. Es war daher die Luft so verdorben, daß man kaum zu atmen vermochte. Deshalb auch ist es leicht erklärlich, wie sich P. Eligius den Krankheitskeim holte.

Nicht so P. Apollinaris. Er hatte nicht nur mehrere Pferde zur Verfügung, um ein anderes zu nehmen, wenn das eine der Ruhe bedurfte, sondern er hatte auch mehrere Tabakspfeifen auf Lager, die ihm zum größten Teile von seiner Schwester Lina aus München und von anderen Wohltätern besorgt wurden. In seiner gar nicht zu unterschätzenden diesbezüglichen Sammlung gab es ganz genau unterschiedene Feiertags-, Sonntags- und Werktagspfeifen. Sobald er seine Kranken Beicht hörte und ihnen die Sterbesakramente spendete, rauchte er so stark, daß er ganz vom Tabaksqualm eingehüllt war. Auf diese Weise wurden Mund und Luftwege desinfiziert. Auch die Eingeborenen sagten, daß das Rauchen ihn vor der Ansteckung geschützt habe. — Von verschiedenen Seiten, auch von den Schwarzen ganz besonders, erhielt er daher als Geschenk die verschiedensten Tabakspfeifen, so daß er schließlich davon ein ganzes Muse-



Missionsseminar St. Josef, Altdorf. Auf alten Schweizer Burgruinen
Photo: Seminar, Altdorf

um hatte, auf das er geradezu stolz war. Alle möglichen Größen und Formen konnte man da beobachten.

Trotz Hitze, Müdigkeit und rastloser Arbeit hatte er beständig die qualmende Tabakspfeife im Munde. Dieselbe war ihm Nahrung für seinen hungrigen Magen, Getränk für seine ausgetrocknete Kehle, und das Wichtigste, die dampfende Pfeife war ihm Medizin für sein schweres Asthma und, wie gesagt, ein probates Vorbeugungsmittel zur Zeit ansteckender Krankheiten.

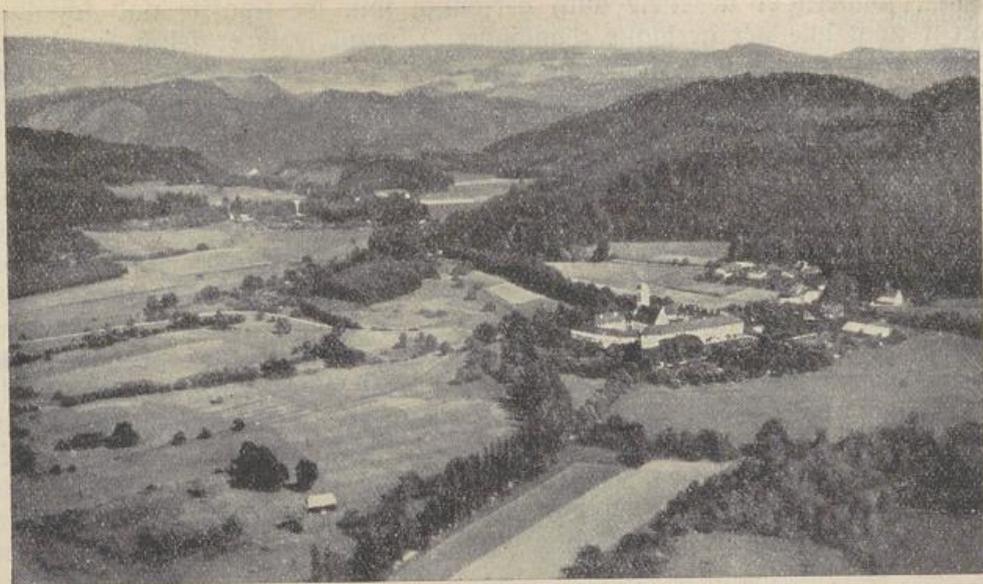
Todesfälle aus dem Missionspersonal

Br. Eduard, CMM. — Unser lieber Krankenwärter, Br. Eduard, der mit aufrichtiger Hingabe den Kranken beigestanden hatte und der zugleich eine große Stütze und Hilfe für den Missionar war, starb als letztes Opfer des Typhus. Der Tod dieses wirklich heiligmäßigen Bruders, der für die Kranken sorgte wie eine Mutter um ihr liebes Kind, ging dem guten P. Apollinaris sehr zu Herzen. Das tragische bei der Sache war, daß an seinem Todestage der letzte von dem Typhus genesene Patient, der, wie P. Eligius und so viele andere, von Br. Eduard mit Erfolg behandelt wurde, die Erlaubnis erhielt, das Spital zu verlassen und nach Hause zu gehen. Mittags um ein Uhr, als die Glocke zur Arbeit läutete, starb unser allseits beliebter Krankenwärter. —

Beim Bekanntwerden seines Todes durchzuckte ein allgemeines Wehe die Herzen sämtlicher Stationsbewohner, und alle fühlten es, daß ein von heroischer Nächstenliebe erfüllter Missions-Bruder gestorben sei. Wie lieb der teure Verstorbene dem Volke war, zeigte sich so recht nach seinem Tode. Hunderte von hl. Messen ließ das Volk der Eingeborenen für seine Seelenruhe lesen, und zwar nicht nur die Christen, sondern sogar die Heiden. Auch diese fühlten es schmerzlichst, daß sie an dem guten Bruder sehr vieles verloren hatten.

Br. Vitalis, CMM. — Dieser Bruder starb am 23. Juli 1925 im Beisein des Hochw. P. Berger; P. Apollinaris war noch nicht von den Priesterexerzitien zurück. Der Bruder starb nach mehrwöchentlichem Kranksein ruhig und sanft auf seinem Schmerzenslager. Er wurde unter zahlreicher Beteiligung der eingeborenen Christen der geheilten Erde übergeben. — Br. Vitalis war ein Badenser (Marbach bei Lauda) und verbrachte viele Jahre auf der Centocover Mission. Er pflegte mit viel Geschick und großem Eifer den Weinberg. Er war über 70 Jahre alt. Wegen seiner Ordnungsliebe und Reinlichkeit war er bei P. Apollinaris sehr beliebt.

Br. Melchior CMM. — Am 23. November 1923 ist der gute, heiligmäßige Br. Melchior Neumeier, ein Bayer, nach dreiwöchentlicher Krankheit selig im Herrn entschlafen. Am Sonntag Morgen um 5,45 Uhr reichte ihm P. Apollinaris das Viaticum. Als letzterer soeben im Begriffe war, sich nach Hlabeni, einer Außenstation, zu begeben, wurde er von Br. Isidor zum Sterben dieses frommen Bruders gerufen. Zehn Minuten nach seiner letzten hl. Kommunion gab er seine Seele seinem Schöpfer zurück. Er ist gestorben, wie er gelebt hatte: ruhig und friedlich. Sein Tod wurde sowohl von den Weißen wie auch von den Schwarzen allgemein betrauert. Der gute Bruder zeichnete sich aus durch eine große Friedens-, Gottes- und Nächstenliebe.



Missionshaus St. Georgen am Längsee, Kärnten
 Photo: Österreichische Flieger Schule, Salzburg

Schw. Philippina, CPS. — Am 8. Dezember 1924 starb hier in Centocoiw Schw. Philippina, eine staatlich geprüfte Lehrerin aus Bayern, nachdem sie acht Wochen hindurch bettlägerig war und viel gelitten hatte. Sie war eine von dem kleinen Trupp der ersten Schwestern vom kostbaren Blut, die unter Abt Franz Pfanner, dem Gründer und ersten Abt von Mariannahill, kamen. Diese Schwester wirkte viele Jahre hindurch höchst segensreich als Lehrerin in Centocoiw. Sie war es auch, welche die ersten eingeborenen Lehrkräfte ausgebildet hat und welche die Centocoiwer Schulen in die Höhe brachte. Alle, Europäer und Eingeborene, hatten sie wegen ihres leutfeligen und schlichten Wesens sehr gerne, auch bei den Heiden war sie sehr beliebt.

Zwei Oberinnen. — Am 4. April 1934 starb in Centocoiw Schw. Miltredis und am 30. November 1935 Schw. Franziska, beide CPS., letztere im Sanatorium der Schwestern bei Mariatal, beide waren Oberinnen. Sie waren echte Missionswestern, die ein gutes Herz für alle hatten. Sie waren richtige Hausmütterchen und friedliebend. Sie arbeiteten mit P. Apollinaris, dem Stationsobern, an einem Strick ziehend für das allgemeine Wohl der Gemeinde, weiß und schwarz.

Die älteste Person in Centocoiw. — Sie verschied hier am Sonntag, den 17. März 1929; es war Katharina Mseleku, die das hohe Alter von ungefähr 110 Jahren erreichte. Sie war schon zu Tschaka's Zeiten ein größeres Mädchen. Dieselbe war Jahrzehnte lang in der Kinderküche tätig, wo sie ihr schweres Amt zur vollsten Zufriedenheit der Kinder sowohl als auch der Arbeiter und des ganzen Missionspersonals ausübte. Auch war sie bekannt als eine große Liebhaberin des Gebetes.

Errichtung von Missionsgebäuden

Im Erbauen von Schulen und Kapellen war P. Apollinar unermüdetlich. Dabei war er, wie bereits erwähnt wurde, nicht nur Architekt und Bau-

leiter, sondern er arbeitete auch persönlich mit. Er schaffte und schickte mehr noch wie der geringste Tagelöhner. Überall legte er selbst Hand an. Nur durch seine unermüdete Energie, durch seinen eisernen Willen und Tatendrang ist es ihm gelungen, in Centocov allein acht neue, große Schulen zu erbauen.

Exerzitien und Missionen

Unermüdetlich tätig war P. Apollinaris im Exerzitiengeben und bei Missionspredigten für Eingeborene mitzuhelfen. Im Jahre 1922 hielt er geistliche Übungen für die Kreuzschwestern in Koffstad und Amtata; 1928 für die eingeborenen Brüder in Kiva St. Joseph. Kurz und klar waren seine Vorträge, sei es Deutsch, Englisch oder Zulu. Nebenbei bemerkt war er ein ausgezeichnete Linguist. Er war eine Autorität im Zulu, aber ganz besonders in Latein. Viele jüngere Patres wandten sich in schwierigen Fällen, besonders bei Ehefachen, an ihn um Rat. Schnell und korrekt erhielten dieselben von dem klugen und erfahreneren Missionar den gewünschten Aufschluß. P. Apollinaris lebte, betete, arbeitete und opferte sich sozusagen auf für die Mission. Kein Opfer war ihm zu schwer, kein

Weg zu weit und beschwerlich. Wenn die Brüder ihm rieten, doch etwas langsamer zu arbeiten und sich etwas zu schonen, so erhielten sie für gewöhnlich von ihm zur Antwort: „Wir sind nach Afrika und in die Mission gegangen um zu arbeiten, nicht um ein gemütliches Leben zu führen. Im Grabe können wir ausruhen.“

Nach der Überzeugung aller, die ihn kannten, war er einer der eifrigsten Missionare von Mariannahill. Was er gebetet, gearbeitet und geleistet hat, selbst noch in seinen alten Tagen unmittelbar vor seinem Tode, macht ihm nicht leicht ein anderer nach. Sein Wahlspruch war: Seelen retten durch Gebet, Unterricht und gutes Beispiel; für die Ausbreitung der kathol. Kirche tätig sein; dabei unsere Mutter Mariannahill nicht vergessen. Diesem Wahlspruch blieb er bis zum letzten Augenblicke seines taten- und segensreichen Lebens treu. Er ging umher u. tat Gutes.



H. P. Paulus und H. P. Florian CMM.
mit den ehrlv. Brüdern der Mariannahiller
Mission in Köln

Photo: Karl Hofmann, Köln

Trotz seiner mannigfaltigen fortwährenden Beschäftigungen nahm er sich täglich Zeit dazu, nebst dem Breviergebet auch das marianische Offizium und den Rosenkranz zu verrichten; auch das Toten-Offizium betete er an den Tagen, wo es früher zur Zeit der Trappisten gebetet wurde. Dies war ziemlich häufig der Fall, nämlich an allen Ferialtagen der kirchlichen Liturgie. Diese Verpflichtungen haben, seitdem wir von den Trappisten getrennt sind, für uns aufgehört; er jedoch verrichtete sie dennoch bis zu seinem Tode.

P. Apollinaris wollte viele und volle Schulen. Es gelang ihm das große Meisterstück. Bei seinem Tode besaß Centocoiw eine große Kostschule auf der Station selbst; eigentlich sind es zwei: eine Elementar- und eine Mittelschule. Ferner besitzt Centocoiw im Umkreis von 10 bis 20 Meilen einen Kranz von 21 Tagesschulen. In allen diesen Schulen werden ungefähr 800 Kinder unterrichtet. In diesen 14 Schulen sind 25 Lehrer und Lehrerinnen angestellt. Nur der Prinzipal hier in Centocoiw (eine Schwester) ist eine Europäerin; alle anderen sind Eingeborene.

P. Apollinaris hatte einen großen Weitblick. Die bravsten und talentiertesten Kinder, Knaben und Mädchen, sandte er in das Lehrer-Seminar nach Mariannahill, damit dieselben dort ausgebildet und das von der Regierung verlangte Zeugnis erhielten. Er wußte nur zu gut, daß, wer die Jugend hat, auch die Zukunft haben werde. (Fortf. folgt)

Buben sind sich überall gleich

Von P. Solanus Petereck CMM.

Buben müssen raufen. Das ist so, ob die Haut nun weiß oder schwarz ist. Mit den Fäusten vergerben sich die kleinen Kerle ihr Fell gegenseitig.

Eines schönen Nachmittags war es, an der Pforte von Mariannahill, wo eine Gruppe von Buben auf dem Heimwege von der Schule in eine regelrechte Schlacht verwickelt war. Da trat unversehens Se. Exzellenz Bischof Fleischer aus dem Pfortenzimmer und sofort kniete die ganze Bubenschar einträchtig im Staube der Straße nieder, um den bischöflichen Segen zu empfangen. Kaum war aber der hochw. Herr um die Ecke, als die Keilerei auch sofort wieder im Gange war. Ja, ein Pater, der von ferne die Szene gesehen hatte, behauptete, der Segen müsse besonders kräftig gewirkt haben, weil es nunmehr viel schwungvoller zugegangen sei als zuvor.

Missionspflicht ist Pflicht einer Liebe, die übernatürlichen Erwägungen entspringt. Wahrer Missionseifer dringt vor zur unerlösten Heidenseele; er sieht sich verpflichtet, für die Befehrung der Heiden zu beten und zu opfern aus Liebe zu Gott, der sich auch denen, die noch „in Finsternis und Todeschatten sitzen“, mitteilen möchte mit seinem Licht und seiner Gnadenkraft. Wahren Missionseifer drängt das Verantwortungsbeiwußtsein gegen unseren Heiland, der für alle Menschen sein Blut am Kreuze vergossen hat, und der seinem Reich auch den letzten Heiden einverleiben will. A. S.